

Eine badische Sage berichtet, dass ein Reiter mit seinem Pferd in der Winterlandschaft zum Bodensee unterwegs war. Er wollte unbedingt noch vor Einbruch der Dunkelheit das Ufer erreichen und mit dem Kahn auf die gegenüberliegende, schweizerische Seite übersetzen. Es dämmerte schon, als er bei klirrender Kälte in vollem Galopp eine weite, schneebedeckte Ebene erreichte. Er gab seinem Pferd nochmals die Sporen und hielt auf ein Dorf zu, dessen Lichter ihm in der Ferne entgegenschimmerten. Am ersten Haus angekommen, klopfte er, ohne abzustiegen, an ein Fenster und fragte: „Wie weit ist es noch bis zum Bodensee?“ Da öffnete ihm eine Dienstmagd und sagte: „Guter Mann, der Bodensee liegt schon weit hinter euch!“ Dann schrie die Magd das ganze Dorf zu zusammen. Alle sollten den tapferen Reiter sehen, der, ohne einzubrechen, unbeschadet über den zugefrorenen See gekommen war. Der Reiter aber, so die Sage, war über die Gefahr, in der er geschwebt hatte, so entsetzt, dass ihn noch auf dem Pferd ein Herzschlag traf und dass er tot zu Boden fiel.

Die Sage hat übrigens einen wahren Kern, denn seit dem Jahr 1076 war der Bodensee schon über zwanzigmal ganz oder teilweise zugefroren, zuletzt im Februar 1963. Daraus entwickelte sich im Badischen der Ausdruck „Seegfrörne“ und die Redensart „Ritt über den

Bodensee“ für eine riskante und verwegene Tat. Ich frage mich: Ist nicht das ganze Leben ein Ritt über den Bodensee? Wie schnell kann alles vorbei sein: eine heimtückische Krankheit, ein Unfall, ein Schicksalsschlag - und schon ist es vorbei mit der Gemütlichkeit. Wir bewegen uns täglich im wahrsten Sinne des Wortes auf sehr dünnem Eis. Nur wollen das die Wenigsten von uns wahrhaben. Erich Kästner dichtete: „Wird's besser? Wird's schlimmer? fragt man alljährlich. Seien wir ehrlich: Leben ist immer lebensgefährlich!“

Es gibt für uns als gläubige Christen jedoch einen gewaltigen Unterschied zum Reiter vom Bodensee. Wir brauchen angesichts so mancher Gefahren nicht plötzlich tot vom Pferd fallen. Denn wir leben aus dem Glauben an Gottes gütige Vorsehung. Wir vertrauen auf seinen Schutz und auf seine Hilfe. Paulus sagt: „Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Besten fügen wird.“ (Röm 8,28) Erinnern Sie sich noch an Begebenheiten, wo Sie zugeben mussten: Da hatte ich aber einen guten Schutzengel? Oder: Gottseidank ist nichts passiert? Blicken Sie auf Ihr Leben zurück, von der Geburt und Kindheit über die Schulzeit bis hin zu Familie und Beruf. Haben wir nicht alle Grund genug, um Gott von Herzen dankbar zu sein? Auch im Straßenverkehr entscheiden Sekunden über Leben und Tod. Ist es nicht beinahe ein Wunder, dass wir Tag für Tag

unfallfrei über die Runden kommen? Ich sage also: Kein Grund, um aus dem Sattel zu kippen. Aber jede Menge Gründe, um Gott für seine gnädige Führung zu danken. Danke, lieber Gott, dass deine Hand mich führt und leitet! Die Dichterin Ämilie Juliane Gräfin von Schwarzburg-Rudolfstadt war ein Flüchtlingskind des Dreißigjährigen Krieges und wuchs als Vollwaise in einer Pflegefamilie auf. Sie dichtete 1699 dieses Lied:

Bis hierher hat mich Gott gebracht
durch seine große Güte,
bis hierher hat er Tag und Nacht
bewahrt Herz und Gemüte,
bis hierher hat er mich geleit',
bis hierher hat er mich erfreut,
bis hierher mir geholfen.

Hab Lob und Ehr, hab Preis und Dank
für die bisher'ge Treue,
die du, o Gott, mir lebenslang
bewiesen täglich neue.

Hilf fernerhin, mein treuster Hort,
hilf mir zu allen Stunden.
Hilf mir an all und jedem Ort,
hilf mir durch Jesu Wunden. Amen.